

Ein Hospitalgebäude des 13. Jahrhunderts in Wimpfen am Berg

Von Fritz Arens

Das Hospital an der Hauptstraße von Wimpfen am Berg ist eine der besonderen Sehenswürdigkeiten der alten Stadt durch seine spätgotischen Fachwerkbauten, die einen weiten stillen Hof umrahmen¹. Durch ein Brandgäßchen davon getrennt erhebt sich ein barocker Baukörper von 1775, aus dem der gotische Chor einer profanierten Kapelle vorspringt. Es sind eigentlich zwei Hospitäler, die hiermit genannt wurden: das geistliche, von dem das bürgerliche 1471 abgetrennt wurde.

Die Gründungsgeschichte reicht zurück in die Zeit, wo gerade die Wimpfener Königspfalz entstanden war und der junge König Heinrich (VII.) hier mit seiner Gemahlin Margarete von Österreich häufig residierte. Sein höchster örtlicher Beamter, Wilhelm von Wimpfen, ein Herr von Zwingenberg, Schultheiß von Wimpfen, Verwalter des zur Pfalz gehörigen Krongutes, Vogt, Schultheiß von Hagenau (1240 und 1255), Burggraf auf dem Trifels (1251) und Hüter der Reichsinsignien (1253) ist der Stifter des Hospitals. Eine solche Schenkung zeugt natürlich vom Reichtum des Gründers, den dieser im Dienste von König und Reich erworben haben wird.

König Heinrich (VII.) stiftete selbst 1233 ein Hospital in Schweinfurt², einer jungen aufblühenden Reichsstadt am Main, an der er wohl ähnliches Interesse wie an Wimpfen gehabt haben dürfte.

Die folgenden urkundlichen Belege sind aus der Frühzeit des Wimpfener Hospitals überliefert. Um 1230 verzichtete Wilhelm auf das Patronatsrecht an der Kirche im nahegelegenen Flein, das er als Reichslehen besaß, zugunsten des Hospitals. König Heinrich (VII.) bestätigte 1233 diese Schenkung an das neuerrichtete Hospital (*hospitali in Wimpina noviter constructo*)³. 1238 wiederholte Kaiser Friedrich II. diese Bestätigung einschließlich derjenigen der Schenkung des Hipfelhofs durch Wilhelm von Wimpfen, den dieser als Mitgift seiner Frau erworben hatte. Hier wird als Patron des Hospitals St. Johannes Baptista genannt, während es in der folgenden Urkunde von 1250 „*sancti Spiritus*“ heißt. Daraus könnte geschlossen werden, daß Wilhelm seine Neugründung anfänglich dem Johanniterorden übergeben hatte. Dieser faßte damals in manchen deutschen Städten Fuß, es sei an die um 1200 entstandenen Hospitäler in Rothenburg o. T. und Schwäbisch Hall mit ihren Johanniskirchen erinnert⁴. An das Johannespatrozi-

nium erinnert noch der Schlußstein der Kirche des Wimpfener geistlichen Hospitals aus dem 15. Jh., der derzeit in der Dominikanerkirche aufbewahrt wird. Die Johanniter waren bei ihren zahlreichen Neugründungen des 13. Jhs. in Deutschland nicht immer daran interessiert, Spitäler bei allen Häusern zu unterhalten. Sie wollten vielmehr die ihnen zufließenden Mittel für den Unterhalt des Hospitals in Jerusalem und für den Kampf im Hl. Land verwenden⁵. Wenn also aus dem Titel „*hospitali sancti Johannis baptiste apud Wimpinam*“ auf die anfängliche Anwesenheit des Johanniterordens geschlossen werden darf, dann wäre die Umwandlung in ein Heilig-Geist-Spital zwischen 1238–1250 deswegen geschehen, weil in Wimpfen unbedingt eine Anstalt zur Pflege und Beherbergung der Armen und Kranken notwendig war, wozu die Johanniter in diesem Falle vielleicht nicht bereit waren. Immerhin könnte die anfängliche Anwesenheit der Hospitalritter in Wimpfen ein besonderes Licht auf das im folgenden behandelte spätromanische Haus werfen.

1250 vermachte Wilhelm von Wimpfen noch weitere Güter auf dem Hipfelhof an das *Hospitali sancti Spiritus in Wimpina* und 1253 übergab er ihm die Hälfte seiner Wiese bei Untereisesheim. Schließlich nahm König Wilhelm von Holland 1255 das Heilig-Geist-Spital in seinen Schutz und bestätigte den Besitz des Pfarrsatzes zu Flein und des Hipfelhofes⁶.

Der große Eifer des Wimpfener Schultheißen Wilhelm ist neben seinem frommen Anliegen aus der dringenden Notwendigkeit der Schaffung einer Unterkunft für alte und kranke Menschen zu erklären. Die Bewohner der neuen Königspfalz und die vor kurzem gegründete Stadt Wimpfen am Berg mit ihrem Markt verlangten ein solches Haus der Mildtätigkeit. Auch der Verkehr auf der hier unmittelbar am Hospital vorbeiführenden Fernstraße von Frankreich über Kaiserslautern, Worms, Heidelberg über den Neckar bei Wimpfen nach der Donau bei Ingolstadt brachten manchen Pilger und Reisenden hierher.

Die Lage des Hospitals ist nämlich bezeichnenderweise, wie eben schon erwähnt, nicht innerhalb der jungen Stadt, sondern außerhalb an der Fernstraße. Man sollte es offenbar erreichen können, ohne die Stadttore passieren zu müssen, was für spätabends ankommende Reisende angenehm war. Vielleicht

dachte man auch bei der Lage im Freien an Patienten mit ansteckenden Krankheiten. Das nur wenig jüngere Heilig-Geist-Hospital in Mainz (nach 1236) steht in ähnlicher Weise an der großen Völkerstraße des Rheines sogar in den Zug der Stadtmauer eingebaut, so daß es sowohl vom Stadttinnen wie vom Ufer her zugänglich war⁷. Es wurde damals aus der Stadtmitte an der Seite des Domes an diese Stelle verlegt. Bei den staufischen Städten Friedberg, Münzenberg, Gelnhausen und Schweinfurt stehen die Spitäler an ähnlichen Plätzen.

Bei der Anlage der Hospitäler wurde auch, wenn es möglich war, darauf geachtet, daß sie in der Nähe eines Wasserlaufes lagen, um die bei der Krankenpflege notwendige Reinlichkeit zu sichern: So in Mainz, in Schwäbisch Hall und Goslar. Auch das Wimpfener Spital stand an einem Bach, der den tiefen Einschnitt längs der Hauptstraße vor Urzeiten eingegraben hatte⁸. Sein Bett ist teilweise noch zu erkennen, sein Zeuge ist auch der immer noch lebhaft laufende Brunnen im Hospitalhof. Das Hospital liegt heute im Zentrum von Wimpfen am Berg. Aber erst eine Stadterweiterung nach Süden im 13. oder 14. Jh. brachte es von der Randlage bei der staufischen Gründungsstadt in die Mitte. Das im ausgehenden 13. Jh. (wohl nach 1270) entstandene Dominikanerkloster (heute katholische Pfarrkirche und Schulhaus) auf dem südwestlich gelegenen Hügel hat wohl zu einer Ansiedlung von Bürgern und Bauern in dem Einschnitt beiderseits der Fernstraße geführt, womit das freie Gebiet zwischen Stauferstadt und Kloster ausgefüllt war. Es sei noch bemerkt, daß die Fernverkehrsstraße ursprünglich nicht im Zuge der Wimpfener unteren und oberen Hauptstraße auf der Nordseite des Hospitals verlief, sondern die Entengasse und Langgasse auf dessen Südseite benutzte. Diese haben angenehmere Steigung und lagen auch etwas weiter außerhalb der Mauern und Gräben der staufischen Pfalz und Stadt. Ein solches Hospital kann aber auch ein Hinweis sein, daß die danebenliegende Ansiedlung eine Stadt sein soll. Gerade in dieser spätstaufigen Zeit läßt sich die Entstehung der Hospitäler bei den jungen Städten häufig beobachten⁹. 1224 redete König Heinrich (VII.) in seinem Schenkungsprivileg des Forstes Wollenberg die Wimpfener als Bürger (civis) an. Offenbar wollte er mit dieser Verleihung eines Waldes und seines Holzbestandes den Aufbau der jungen Stadt fördern.

Es ist ferner aufschlußreich, daß das Hospital nicht neben der alten Römerstadt Wimpfen im Tal mit ihrer Stiftskirche, die in weltlicher und geistlicher



Wimpfen, Bürgerhospital. Der Bauteil von etwa 1230 mit dem davorstehenden Schuppen vor der Freilegung 1962. Aufnahme Arens

Beziehung zum Bistum Worms gehörten, entstanden ist. Es sollte eben die junge königliche Stadt am Berge in besonderer Weise vervollständigen.

Die oben mitgeteilten Tatsachen zur Geschichte und Lage des Hospitals sind schon mehr oder weniger bekannt und hätten allein nicht gerechtfertigt, an dieser Stelle behandelt zu werden. Die Entdeckung des ursprünglichen Stiftungsbaues aus der Zeit des Reichsministerialen Wilhelm von Wimpfen, die uns im Jahre 1962 überrascht hat und die das Bild der staufischen Stadt und der Pfalz in erfreulicher Weise abrundet, soll hier in der Hauptsache mitgeteilt werden. Dem Verfasser sei es gestattet, die Wiederaufindung des spätromanischen Baues in fünf Sätzen zu berichten: Im Hof des spätgotischen Bürgerhospitals stand an der nordwestlichen Ecke vor einem schwarzen, unansehnlichen Steinbau ein neuerer häßlicher Schuppen, der mit allerlei Gerümpel gefüllt war. Der Anblick der schmutzigen Holz- und Eisengegenstände – darunter auch der zu einem Paddelboot umgearbeitete Benzintank eines Kriegsflugzeuges – hielt vom tieferen Eindringen ab. Eines Tages besich-



Wimpfen, Nordflügel des Bürgerhospitals mit dem Bau des 13. und 15. Jahrhunderts.

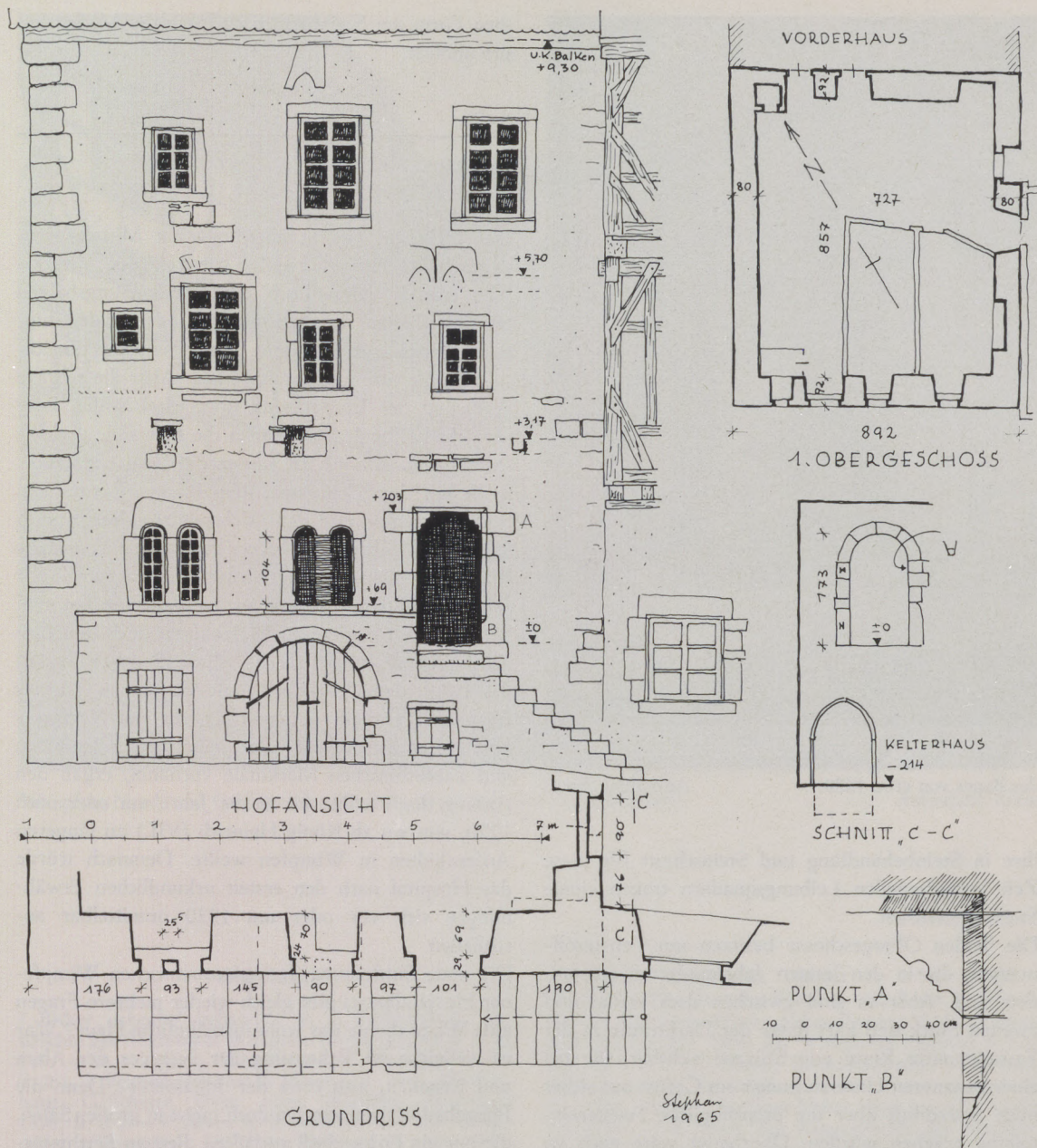
Aufnahme Arens

tigten Bürgermeister, Stadtrat, Stadtbaumeister und der dazu eingeladene Verfasser die teilweise leerstehenden Baulichkeiten des Bürgerhospitals, um einen neuen Verwendungszweck zu ermitteln, der aber bisher noch nicht gefunden ist. Dabei wurde ich, nachdem ich schon ungezählte Male bei meinen vielen Wimpfen-Besuchen in dem Hof gewesen war, erstmalig auf die durch den Schuppen verdeckten romanisch aussehenden Doppelfenster aufmerksam. Der Stadtbaumeister ließ alsbald dankenswerterweise den häßlichen Anbau abreißen und nun steht das ganze, bis auf neuere Fensterdurchbrüche in den oberen Stockwerken noch recht gut erhaltene spätromanische Haus wieder vor unseren Augen. Die schon lange bekannte Erwähnung des „Steinhuss, so hie diesseits der Mauer“ in der Teilungsurkunde in ein geistliches und bürgerliches Hospital von 1471 sagte nichts über das Alter des Gebäudes aus. Die bisher allein gut sichtbare Haustüre konnte keinen

Hinweis geben, weil sie wahrscheinlich später eingebaut ist.

Der Altbau ist mit einer Fassadenbreite von 8,88 m und einer Tiefe von 10,15 m bei einer Höhe von drei Geschossen fast ein Wohnturm, wie ihn Ritter und Patrizier in der Landschaft und in den Städten errichteten. Es ist für uns nicht mehr feststellbar, ob man bei der Lage vor der Stadt- und Pfalzbefestigung an eine bedingte Verteidigungsfähigkeit gedacht hat.

Ob der unter dem Haus liegende Keller ursprünglich ist, ist zu bezweifeln. Auch das Wimpfener Steinhuss in der Pfalz wurde erst nachträglich mit einem solchen unterirdischen Gewölbe versehen. Jedenfalls ist der Kellerhals des Hospitals, der mit der Treppe zur Haustür verbunden ist, eine spätere Zutat. Die Fassade ist aus ziemlich großen Blausteinquadern, die lagerhaft versetzt sind, errichtet. Dieses Material wurde damals bei dem Bau der Pfalz und der Stadt



aus dem Felsen gewonnen, auf dem Wimpfen steht. Die beiden Halsgräben am Blauen Turm und am Ochsenloch und vielleicht auch Begradigungen der Bergflanken zur besseren Verteidigung lieferten wohl reichliche Steinmengen. Nur das Erdgeschoß besitzt noch seine ursprünglichen Öffnungen, nämlich zwei Doppelfenster, wovon allerdings das in der Hausmitte seinen Mittelpfosten verloren hat. Über einer Sohlbank tragen über dem westlichen Fenster zwei abgefaste Gewände und ein ebenso behandelter Mittelpfeiler einen mächtigen Sturz, über dem mitt-

leren Fenster zwei Steinplatten, in die die Bogen eingearbeitet sind, alles aus grauem Stein. Die Haustüre mit einem von Konsolen getragenen Sturz, einem sogenannten Kragsturz, ist wegen des seltenen Vorkommens der speziellen Wimpfener Form der Kragsteine nicht leicht zu datieren. Sie scheint mir aber später zu sein, zumal der schräg schraffierte Steinschlag für die gotische Zeit typisch ist. Die spätromanische Haustüre sitzt dicht dabei in der Ostwand, verdeckt durch einen Anbau zwischen dem Steinhaus und der Torfahrt. Sie ist rundbogig und



Wimpfen, Bürgerhospital. Doppelfenster vom Erdgeschoß des Baues von etwa 1230. Aufnahme Arens

ihre in Steinbehandlung und Steinschnitt für diese Zeit bezeichnenden Leibungsquadrern tragen einige Steinmetzzeichen.

Die beiden Obergeschosse besitzen nur Fensteröffnungen, die in den letzten Jahrhunderten entstanden sind. Aber es sind zwischen dem ersten und zweiten Stock und hart unter der Dachtraufe in der Fassadenmitte Reste von Stürzen sichtbar, die bei einer genaueren Untersuchung vom Gerüst aus sicher noch Aufschluß über die ursprüngliche Fenstereinteilung ergeben würden. Überhaupt wäre auch im Inneren des Gebäudes, wenn es einmal ganz unbewohnt sein würde, noch einiges festzustellen. Die vom 1. und 2. Obergeschoß in den Fachwerkbau an der Hauptstraße führenden rundbogigen Türen sind wohl erst zur Zeit des Fachwerkanbaues, also im 16. Jahrhundert, durchgebrochen worden. Der Dachstuhl des Steinhauses dürfte erst dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehören¹⁰. Zur Zeit kann man nur die südliche Hoffassade richtig überschauen.

Aus den wenigen, soeben beschriebenen Bauformen läßt sich eine ungefähre Datierung des Gebäudes ableiten. Die Doppelfenster kommen genau in der glei-

chen Form am Steinhaus vor. Sogar die Maße sind sich ähnlich:

	breite Fenster-	Fensterhöhe	Beide Öffnungen mit Mittelpfeiler	Innere Breite
Steinhaus	29	124–134	86	104
Hospital	33,5	118–122,5	92	106

Das Steinhaus besitzt allerdings am Mittelpfeiler angearbeitet eine rückseitige, henkelartige Verstärkung, durch deren Loch der Verriegelungsbalken zum Festhalten der Fensterflügel oder Läden hindurchgezogen werden kann. Diese bequeme Einrichtung findet sich am Hospital nicht. Aber die schräge Abfasung der Vorderkante über einer vollen Ecke umzieht bei beiden Gebäuden die Gewände und die Rundbogen. Ähnlich ist ferner das Blausteinmauerwerk mit dem Steinhaus, dem Blauen Turm, dem Schwibbogentor und den Wehrmauern. Wenn auch keines der Pfalzgebäude sicher zu datieren ist und die Reihenfolge, in der sie errichtet sein könnten, nur rein hypothetisch rekonstruiert werden kann, hat man bei den oben erwähnten Pfalzbauten doch den Eindruck, daß sie jünger als die sehr gediegenen Bauten des Palas, der Pfalzkapelle und des Roten Turmes seien. Die Datierung der Pfalz, die der Verfasser unter Berücksichtigung aller möglichen stilistischen und bautechnischen Merkmale vornahm, ergab den Anfang des 13. Jhs. bis in die Jahre um oder nach 1220, von wo ab König Heinrich (VII.) zu längeren Aufenthalten in Wimpfen weilte. Demnach würde das Hospital nach den ersten urkundlichen Erwähnungen sich vor oder um 1230 unmittelbar anschließen.

Die neue Entdeckung des spätromanischen Wimpfener Hospitalbaues gibt gleich wieder mehrere Fragen auf: Wozu diente das wohnturmähnliche Haus? War es vielleicht die Behausung der Betreuer der Alten und Kranken, also etwa der Johanniter? Denn die Pflegebedürftigen wurden doch meist in großen Sälen, die nur ein Erdgeschoß umfaßten, Bett an Bett untergebracht. An diesen Hallen war dann meistens noch im Osten das Chörchen für den Altar angebracht. Diese letztgenannten Räume fehlen in Wimpfen, sie könnten durch die Umbauten des 15. Jhs. beseitigt sein. Nur durch Zufallsfunde oder Ausgrabungen wären sie zu ermitteln. Der neuentdeckte Bau würde uns als Behausung der Johanniter besonders einleuchten, denn gerade im 13. Jh. ist der Wohnturm eine besonders beliebte Form der ritterlichen Burg oder des vornehmen Stadthauses. In Mainz stand in der 1281 nachweisbaren Johanniterkommende ein solcher Wohnturm¹¹.



Wimpfen, Nord- und Ostflügel des Bürgerhospitals aus dem 15. Jahrhundert.

Aufnahme Arens

Anmerkungen

¹ Bisher nebenbei behandelt in: L. Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen. Darmstadt 1870, S. 54, 149. – A. v. Lorent, Wimpfen a. N. Stuttgart 1870, S. 261. – Kunstdenkmäler in Hessen, A. Prov. Starkenburg; G. Schäfer, Ehem. Kreis Wimpfen. Darmstadt 1898, S. 163. – F. Arens u. R. Bühlren, Die Kunstdenkmäler in Wimpfen a. N. Mainz 1964³, S. 16, 112. – Auch in dem bald erscheinenden Buch des Verfassers über die Königspfalz zu Wimpfen wird das Hospital mehrfach erwähnt. – ² F. Stein, Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt. Schw. 1900. I, S. 72. – ³ Die folgenden zitierten Urkunden sind gedruckt in: Württ. Urkundenbuch III, Nr. 836, 920 und Boehmer-Ficker, Reg. imp. V, S. 775 Nr. 4283, ferner Boehmer, Reg. imp. I, S. 472 Nr. 2350. – St. A. Würdtwein, Monasticon Wormatiense. Universitätsbibliothek Heidelberg Hs. 130. – ⁴ Kunstdenkmäler von Bayern. Mittelfranken, VIII Stadt Rothenburg o. T., Kirchen. München 1959, S. 350. – E. Krüger, Schwäbisch Hall 1953, S. 27, 94 u. W. Hommel, Der angebl. Gütertausch zwischen Kumburg und Hall zum Kirchenbau von St. Michael u. seine Beziehungen zum ältesten Spital

der Stadt: Schwäbische Heimat 7, 1956, S. 99. – ⁵ S. Reicke, Das deutsche Spital u. sein Recht im Mittelalter (= Kirchenrechtliche Abhandlungen 111/112) Stuttgart 1932, S. 98 f. Über das Wimpfener Hospital S. 170, 179, 275. – ⁶ J. J. Moser, Reichsstädtisches Handbuch. Tübingen 1733. II, S. 888. – Württ. Urkundenbuch V, Nr. 1248, 1269. – Boehmer-Ficker, Reg. imp. V, S. 978 Nr. 5234. – ⁷ E. Neeb, Zur Baugeschichte des Hospitals zum hl. Geist und der mittelalterlichen Stadtmauer der Rheinseite zu Mainz: Mainzer Zts. 15/16, 1920/21, S. 56. – Neuerdings U. Craemer, Das Hospital als Bautyp des Mittelalters. Stuttgart 1963, S. 56. – ⁸ Der Plan historischer Gebäude von Wimpfen von Pfarrer Otto Scriba 1922 zeigt den Bachlauf. – ⁹ Vgl. die oben genannten Neugründungen Friedberg, Münzenberg, Gelnhausen s. G. Bott, Die Städte in der Wetterau u. im Kinzigtal (= Rhein-mainische Forschungen 29) Frankfurt 1950. – ¹⁰ Regierungsbaurat Ernst Stephan in Mainz, der auch die beigegebene Zeichnung des Hospitalbaues anfertigte, gab diese Datierung des Dachstuhles. – ¹¹ K. Bronner, Wohntürme im Volksstaat Hessen: Mainzer Zts. 28, 1933, S. 28.